

# Mit schönen Formen von Schöneberg nach Tokio

## Modedesignerin Anita Keckeis entwirft Stickerei-Arbeiten aus Vorarlberger Spitze. Jetzt fertigt sie eine Kollektion für den Verkauf in Japan

Von Silke Kehl

ANITA KECKEIS sitzt am Glastisch ihrer Maisonettwohnung in Schöneberg, im Kiez zwischen Akazienstraße und Kleistpark. Die 40-jährige Designerin streicht mit den Fingern über das weiße Spitzencollier, das sie um den Hals trägt. „Tessa“ hat sie die von ihr entworfene Spitze getauft. Die Stickereien sehen wie Schnecken oder stilisierte Tränen aus, die durch hauchdünne Fäden miteinander verbunden sind.

Keckeis entwirft die Spitzen in ihrem Arbeitszimmer unterm Dach, gestickt werden sie in Österreich. Die Designerin stammt aus Vorarlberg, einer Gegend in der Spitzenstickerei eine lange Tradition

hat. Dort studierte Keckeis Textiltechnik. Danach arbeitete sie vier Jahre als Stickereidesignerin in Liechtenstein. Dass sie irgendwann in Berlin anlanden würde, war nicht geplant, ergab sich mehr oder weniger durch einen Zufall.

2000 reiste Anita Keckeis mit ihrem Mann Martin nach Berlin. Bei einem Espresso in Prenzlauer Berg beschloss das Paar spontan, nach Berlin zu ziehen. Von der kreativen Szene der Hauptstadt inspiriert, gründete Keckeis 2005 ihr eigenes Label „kex Spitzenkultur“. Die Vorarlberger Spitze lässt sie in Berlin weiterverarbeiten. Für die Schals, Ketten und Kragen hat Keckeis eine besondere „Perle“ gefunden – eine Berliner Näherin, die die Entwürfe

umsetzt. Die aufwendig produzierten Accessoires kosten zwischen 100 und 150 Euro. Jedes Einzelteil gibt es in einer limitierten Auflage von 98 Stück – weil Keckeis diese Zahl so gut gefällt. „Dann ist Schluss“, sagt sie bestimmt, „das gehört zur Philosophie von kex!“ Ihren eigenen Weg zu gehen sei ihr wichtiger, als einfach nur en vogue zu sein, die schöpferische Freiheit zähle mehr als der schnelle Erfolg.

Doch der Weg zum Erfolg ist schwierig, zumal in einer Stadt, in der viele Modedesigner trotz nächstlanger Arbeit nicht automatisch Erfolg haben. Auch die Abnahme eines Modeproduktes, so gut es sein mag, ist keine Selbstverständlichkeit. „So toll Berlin als Stadt

auch ist, die Konsumentin für mein Produkt ist nicht einfach zu finden“, sagt die Designerin. Die typische „kex“-Kundin sei Französin, Russin oder Japanerin.

In der Mode- und Designerszene der Hauptstadt machte sich Keckeis allerdings schnell einen Namen: Sie startete beim Berlinomat und hatte danach eine eigene Verkaufsstelle in den Galeries Lafayette. Im Rahmen von „Create Berlin“ stellte sie ihre Accessoires 2008 in der Londoner Galerie Tate Modern aus, Schirmherr des Designertreffens war Klaus Wowereit. Doch ihren Laden in Charlottenburg, den Keckeis nach zwei Jahren Lafayette eröffnete, musste sie wieder schließen: zu wenig Absatz.

Ihren Durchbruch feierte die Designerin stattdessen in Tokio. Gerade hat sie einen großen Teil ihrer neuen Kollektion in die japanische Hauptstadt geschickt. Von einer in Berlin lebenden Japanerin entdeckt, schaffte es „kex“ 2007 in die auf Textilschmuck spezialisierte Boutique „Modigliani nuca“. Und der Verkauf in Tokio läuft gut, die Japaner bestellen immer wieder nach. Sogar die Chefin der japanischen „Elle“ sei Fan von „kex“, berichtet Keckeis stolz. Die Japaner verstünden auch die Liebe, mit der sie an jedes einzelne Schmuckstück herangeht. Keckeis versieht alle ihrer Modelle mit einem winzigen goldenen Knopf, auf den sie ein schwarzes K aufdrückt. Der Buch-

stabe verblasst mit der Zeit. „Erst wenn das K nicht mehr da ist, gehört das Schmuckstück der Kundin ganz.“ Das hätte Japaner begeistert.

Frauen, die sich für „kex“ interessieren, können auf der Home-

page [www.kex-spitzenkultur.com](http://www.kex-spitzenkultur.com) Modelle anschauen. Größere Modelle im Bolerostil können schon einmal bis zu 220 Euro kosten. Kein

ganz kleines Geld, aber seit ein bis zwei Jahren geht der Trend ohnedies dahin, sich „etwas Gutes zu gönnen, trotz Krise“, sagt Petra Dilleuth von der Gesellschaft für Konsumforschung. Und: „Geiz ist geil – das gilt für die Bekleidungsbranche so nicht mehr.“



AMIN AKHTAR

Anita Keckeis mit einer ihrer Arbeiten